Zeitschrift: Schweizerische Gehörlosen-Zeitung

Herausgeber: Schweizerischer Verband für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe

Band: 33 (1939)

Heft: 3

Artikel: Städtegründungen

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-926391

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Zur Belehrung und Unterhaltung

Städtegründungen.

Die ältesten Städte in der Schweiz entstan= den in der Römerzeit. Wir kennen sie schon: Es waren die Städte Aventicum, Augusta Rauracorum und Vindonissa. Alle drei wa= ren römische Feldlager gewesen. Als aber die Alemannen und Burgunder unser Land er= oberten, verfielen die Städte wieder. In der deutschen Schweiz entstanden dort nur die Dörfer Basel-Augst und Kaiser-Augst und im Aargan wurde aus der stolzen Kömerstadt Vindonissa das kleine Dörfchen Windisch. In Augst sieht man noch heute, daß die Bauern ihre Steine zum Bau der Bauernhäuser aus der zerfallenen Kömerstadt holten. Das war ihr Steinbruch. Im frühen Mittelalter bildeten sich dann Städte um die Klöster herum, um Wallfahrtsorte. Wir wissen aber, daß die Ale= mannen gerne in den Dörfern wohnten. Allein, als einmal alles Land bis hinein in die Alpentäler besiedelt worden war, kam auch da die Zeit, daß nicht mehr jeder so viel Land hatte, um ein freier Bauer sein zu können. Wir ha= ben auch gesehen, daß sich bald drei Stände bildeten: Ritterstand, Geistlicher-Stand und Bauernstand. Allein, da Wege gebaut werden mußten, Häuser gebaut wurden, bildete sich mancher Bauernsohn aus zum Handwerker. Dazu brauchte er aber eine Werkstatt. In den Alöstern sernte man die Gärtnerei und allersei Handfertigkeiten. So spaltete sich von der Landwirtschaft das Gewerbe ab. Es gab zwischen Bauern und Handwerkern Güteraustausch, Handel, einen Markt. So kam es, daß die Handwerker gerne beisammen wohnten und von den Höfen wegzogen. So bildeten sich neue Siedelungen, die Marktorte. Da konnten die Bauern ihre Lebensmittel verkaufen und da= für die Geräte einkaufen, die die Handwerker gemacht hatten. Aber ein Marktort muß ge= sichert sein vor Ueberfällen. Dafür mußte nun der Grundherr sorgen. Er setzte die Markttage ein und sorgte für den Marktfrieden, nicht nur auf dem Marktplatz, nein auch auf den Zufahrtswegen. Eine Marktpolizei sorgte für Aufsicht. Sie prüfte auch Maß und Gewicht und die Ware selbst, ob sie reif sei. Zum Schutz der Marktplätze wurde der Marktort mit einer Mauer umgeben. So wurde die Stadt gleich-

sam eine Festung, ein Zufluchtsort im Kriegs= fall. Markt und Mauer waren das Kennzeichen der Stadt. Die Grundherren hatten an der Entstehung der Marktplätze großen Nuten. Jeder Hausbesitzer zahlte ihm einen Boden= zins. Un den Stadttoren wurden auf die Ware Zölle erhoben. Auch der Markt warf Gebühren ab, Platgeld usw. Die Stadt hatte ein besonderes Gericht, das auch Geld gab. Dann bildete jede Stadt für den Landesherrn eine Festung im Kriegsfall. Seine Bürger konnte man viel schneller ausbieten zum Krieg als die zer= streut wohnende Landbevölkerung. Darum suchten und förderten die Grundherren den Bau der Städte. Leibeigene und Hörige auf dem Lande wurden frei, wenn sie in die Stadt 30= gen und dort ein Handwerk lernten. Stadtluft macht frei, hieß es damals. Seute noch kann man an den Strafennamen in den Städten erkennen, wie die Städte bewohnt wurden. So hat Basel eine Pfalz, den Sitz des Königs. Einen Bischofshof, wo der Bischof wohnte, eine Rittergasse daneben, wo die Edelleute ihre Säufer hatten. Da gab's einen Würtembergerhof, einen Reichensteinerhof, einen Münchensteiner= hof usw. Un der freien Straße, etwas weiter unten, wohnten die früheren reichsfreien Bauern. Un der Gerbergasse die Gerber, an der Schneidergasse die Schneider. Heute findet man diese Handwerkergassen noch in Tunis in Ufrifa. In der welschen Schweiz finden wir Städte, die früher römisch waren: Genf, Laufanne, Beven usw. Genf, Lausanne, Sitten, Basel und Chur wuchsen auf als Bischofstädte. St. Gallen, Schaffhausen, Zürich, Luzern und Solothurn entstanden um bedeutende Klöster. So wohnten meine Großeltern im ehemaligen Gasthaus des Klosters St. Gallen. Da gab's noch ein Gastzimmer mit Ledertapeten. Dar= auf war eine ganze Jagd abgebildet. Der Speisfesaal hatte einen Erker mit zwei Marmorsäulen zur Seite. Dort war der Ehrenplat des Gastes. Eine Wendeltreppe führte hinauf in die festlich großen Räume. Und als das Haus abgebrochen wurde, fand man noch einen gemalten Fries vor. Der stellte den Einzug Kaiser Friedrichs II. dar, als er von Italien über den Ruppen nach St. Gallen zog und der Abt ihn oben im Appenzellerland erwartete. Die Herzöge von Zähringen gründeten die Städte Freiburg 1157, Murten, Laupen, Bern 1191, Burgdorf und Thun. Die Grafen von Savoyen gründeten viele Städtchen im Waadtland. Liestal, Olten, Narburg und Zofingen sind Gründungen der Frohburger Herren. Die Grafen von Kyburg gründeten Dießenhofen, Frauenfeld, Winterthur, Baden, Aarau und Zug.

Auch die Sabsburger gründeten manche Städtchen im Aargau. Im 12. Jahrhundert hatte es im Schweizerland 14 Städte, im 13. Jahrhundert schon 64 und im 14. Jahrhundert kamen noch 10 dazu. So hat die Schweiz im deutschen Landesteil im Lauf der Jahre 88 Städte erhalten. Zehn davon wurden Großstädte. Wer kennt sie? Viele blieben Kleinstädte. Im Aargau hinderten sie sich oft gegenseitig im Aufstieg. Das Städtchen Kyburg, das rein nur militärischen Charakter trug, wurde wieder ein Dorf. Ebenso in Luzern das Städtschen Kichensee und im Kanton Solothurn der Ort Altreu.

Gehörlose, fangt an zu studieren!

Wißt ihr, warum alle hörenden Kinder in die Schule gehen? — Die Volksschule gibt ihnen das Licht der Kenntnisse. Der Zweck der Volksschule ist aber, bei dem Schüler einen vielseitigen Belang für Kenntnisse und Aufsklärung zu wecken.

Denfelben Zweck hat die Gehörlosenschule. Sie gibt Unterricht in der Muttersprache, sodaß die Schüler schreiben und sprechen lernen. Sie gibt Grundkenntnisse. Der Sinn ist aber, beim Schüler Lust zum Lesen und Studieren zu erwecken und Anlagen zu entwickeln.

Wenn der Gehörlose aus der Schule entslassen ist, darf er oder sie nicht so denken: Jett bin ich aus der Schule, nun brauche ich nicht mehr zu lernen. Es ist unrecht, so zu denken, denn dann versinkt er in die Finsternis des Unwissens.

Renntnis ist Licht. Das Licht kann aber ein kaltes oder warmes Licht sein. Was bedeutet das? Ich will ein Gleichnis erzählen. Der berühmte Brediger Eelis Bergroth erzählte, daß er oft bei Weihnachtsfeiern in der Blinden= schule in Helsingfors gewesen sei. Die Blinden hätten sich über Weihnachtsbaum und die Lichter und deren Schein sehr gefreut. So sei aber der Bau des neuen und stattlichen Schul--gebäudes vollendet worden. Die nächste Weihnacht sei herangekommen. In dem großen Festsaal habe der große Weihnachtsbaum, der elektrische Lichter gehabt hatte, gestanden. Als die Blinden in den Saal gekommen seien, seien sie an der Türe enttäuscht und erstaunt stehen geblieben. Sie hätten gesagt: "Hier gibt l

es ja feinen Weihnachtsbaum." Die Lehrer hätten gesagt: "Hier steht ja ein stattlicher Weihnachtsbaum." Die Blinden hätten das Licht nicht sehen können. Es sei ein kaltes Licht gewesen und sie hätten warmes Licht gewünscht. Sie hätten solche Lichter gewünscht, die Wärme und Dust und den Geruch versbrannter Tannennadeln geben. Die klaren elektrischen Lichter seien kalt gewesen. Die Blinden hätten sie nicht sehen können.

Liebe Gehörlose! Die Gehörlosenschule will euch ein warmes Licht geben. Es ist das warme Licht der Kenntnisse, das ihr liebt. Das erlischt nicht, nachdem ihr aus der Schule entlassen seid. Es soll auch fürderhin euer Leben ersleuchten. Also müßt ihr auch nach eurer Entslassung aus der Schule studieren.

Lesen wir Zeitungen? — Es ist gut, Zeistungen zu lesen, das ist aber nicht genug. Lesen

wir Schönschrifttum oder Komane? — Biele lesen Liebesromane und sehen am Ende desselben nach, ob "sie einander kriegen". Allein das langt nicht. Lesen wir Studienschrifttum? Solche Bücher müssen wir lesen, denn Wissen ist Licht und Wissen ist Macht.

Die jungen Leute sind gerne müßig. Viele suchen gerne Giftquellen auf. Viele lesen gerne Wigblätter. Keiner hat Lust zu denken. Die Jugend ist müde und geistig träge. So sagen viele.

Wir aber begnügen uns nicht damit. Junge und alte Gehörlose müssen anfangen, gute Bücher zu lesen. Dann betreten wir den rechten Weg. Ein gutes Buch ist der beste Gefährte. Ein gutes Buch hält seinen Leser ferne von Schenken und anderen schlechten Stellen. Ein schlechtes Buch bringt Schande über den Leser, den Buchdrucker und den Staat. Wir lefen daher keine schlechten Wochenschriften und Liebesromane. "Die Weisheit ist kostbarer als Perlen, sie ist kostbarer als Gold." Ein gutes Buch gibt uns Wissen und Kenntnis. Wir wollen nicht "gelehrt" werden, fondern gut und edel. Der Wert des Buches liegt in dessen Nuten. Macht das Buch uns froher, liebens= würdiger und angenehmer, lehrt es uns das Schöne zu lieben und dem Wahren und Edlen entschlossen zu folgen, dann ist das Buch gut.

Das Buch für Gehörlose muß leichtfaßlich sein, muß sie aber auch reicher machen. Es muß Gottes=, Baterlands= und Heimatliebe an den Tag legen.

Also lesen wir nur gute Bücher. Es ist besser, ein gutes Buch zehnmal zu lesen, als zehn Lie-